

Editorial

„Koalition“ - dieses Wort hat in der gegenwärtigen Tagespolitik einen eher negativen Nachklang und wird mit Handlungshemmnissen in Verbindung gebracht. Über die parteipolitische Dimension hinaus, gibt es aber andere Bereiche, wo diese Organisationsform verbindend und verbindlich umgesetzt wird. Entscheidungsfähigkeit und eine breite Verantwortung machen die zentralen Vorteile von Koalitionen aus. Gerade durch das Zusammenbringen unterschiedlicher Akteure ist sie ein wichtiges Instrument zur Durchführung von gemeinsamen Programmen und Projekten. Wo aber werden mehr Anforderungen an eine ausgewogene Zusammenarbeit heterogener Gemeinschaften gestellt, als in den Städten? Das geht nur über Organisation und Repräsentation, wobei eine Koalition immer auch die nächste höhere Ebene der Selbstorganisation impliziert. In Zeiten der Globalisierung, in der viele ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber globalen Prozessen erleben, kann Coalition building zur Wiedergewinnung einer demokratisch legitimen Steuerungshoheit beitragen. Koalitionen zwischen unterschiedlichen Akteuren sind mehr als nur pragmatische Lösungen, um beispielsweise die Wasserversorgung in informellen Wohngebieten effektiver, flexibler und ressourceneffizienter sicherzustellen. Sie ermöglichen auch eine kluge Abstimmung von Privatinteressen, öffentlichen Belangen und planerischen Vorgaben mit den Überlebensstrategien und Entwicklungshoffnungen von slum communities.

Wie sich die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure im städtischen Kontext gestalten kann, tatsächlich gestaltet und welche Probleme sie aufwirft - dem geht das vorliegende Heft nach. Einige der hier zusammengetragenen Beiträge wurden bereits auf TRIALOG Jahrestagung 2005 vorgestellt.

Alexander Jachnow betont dass in Koalitionen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren gerade NGOs als das institutionalisierte soziale Gewissen oft die schwächsten Koalitionäre sind und es im Sinne besserer Regierungsführung darauf ankommt, Benachteiligte zu Beteiligten zu machen. Marie Huchzermeyer beschreibt die dynamische Entwicklung dichter Mietwohnviertel in Nairobi, die von den Behörden als zwar ungesetzlicher aber unersetzlicher Beitrag zur Wohnraumversorgung toleriert werden. Die notwendige Regelung dieses allein gewinn gelenkten Marktes, ohne dessen Zusammenbruch zu provozieren, bedingt eine Zusammenarbeit aller Akteure sowie eine Stärkung der Position von Mietern und Stadtverwaltung. Astrid Ley bezieht sich auf von den Bewohnern und der Verwaltung organisierte Verbesserungsmaßnahmen in öffentlichen Räumen in Kapstadt und betont die Notwendigkeit einer stärkeren partnerschaftlichen Koordinierung und Abstimmung. Die sichtbaren Erfolge einer solchen engen Zusammenarbeit beschreibt André Alexander am Beispiel eines Pilotprojektes zur Stadterneuerung in Leh, Ladakh. Stefan Lanz verweist als Negativbeispiel städtischer Koalitionsbildung auf die Vereinnahmung traditioneller Selbstorganisationen der Favela-Bewohner in Rio durch Drogengangs oder Politiker und stellt neue Akteure vor, die selbstbewusst Klientelismus und eine nur selektive Gewährung von Bürgerrechten zu überwinden suchen. Brigitte Visbeck zeigt auf, wie ein Partnerschaftsnetz zwischen Aachen und Kapstadt angesichts interkultureller Unverständnisse und mangelnder Sensibilität sogar kontraproduktiv wirken kann. Kristina Nauditt und Gerd Wermerskirch messen die Realität kommunaler Entwicklungsrate in Nicaragua am Anspruch einer realen Partizipation der Bevölkerung. Urs Luzcak schließlich plädiert am Beispiel eines Armenviertels in Buenos Aires für eine sinnvolle Integration formaler und informeller Steuerungsansätze.

Sichtbar wird, dass Urban Coalitions nur dann im Sinne einer lokalen Demokratie erfolgreich sein und ihre kreativen Potenziale entfalten können, wenn es gelingt, die Interessen benachteiligter Akteure - etwa der Slumbewohner und armen Mieter - gleichberechtigt und authentisch zur Geltung kommen zu lassen.

The term „coalition“ evokes rather negative associations in current politics, as it is seen as linked to a limited capacity of action. Beyond the dimension of party politics, however, there are other spheres where it is an efficient, collaborative form to organise action. The decision-making capacities and the collective responsibility are the crucial advantages of coalitions. Especially in regards to bringing different participants together, coalitions are an important instrument for the execution of programmes and projects. But where is a balanced cooperation of heterogeneous communities more required than in the cities? This is only possible through the organisation and representation of all stakeholders, whereby a coalition always implies a higher level of self-management.

In times of globalisation, when many persons may have a feeling of powerlessness towards worldwide processes, coalition building can help to recover democratically legitimate steering capacities. Coalitions between different actors are more than just a pragmatic solution to get, for example, the missing water service in an informal settlement in an effective, flexible and resource-efficient manner. Coalitions also enable a smart brokering of private and public interests or planning specifications with the survival strategies and/or development hopes of slum communities.

This issue of TRIALOG focuses on the question of how different actors in the urban context can and do cooperate and the resulting possible difficulties. Some of the contributions assembled here were already presented at the 2005 TRIALOG annual meeting in Berlin.

Alexander Jachnow points out that in many coalitions civil society represents the weakest partner and NGOs only serve as the institutionalised social consciousness; he emphasises - with good governance in mind - the importance of enabling the participation of disadvantaged groups. Marie Huchzermeyer presents the dynamic development of multi-storey tenement districts in Nairobi as an illegal but indispensable contribution to housing provision, tolerated by local authorities. The need to regulate this profit-driven tenement market without provoking its collapse requires the cooperation of all actors as well as a strengthening of the negotiation capacities of the tenants and the city hall. Astrid Ley narrates of public space upgrading in poor settlements of Cape Town - organised by the inhabitants and the local authorities - and stresses the need of partnership, coordination and agreement. The success of such a close cooperation is visible in the pilot project of urban renewal in Leh, Ladakh, presented by André Alexander. As a negative example of urban coalition building, Stefan Lanz describes the cooption of the traditional self-organisations of the favela inhabitants in Rio by drug gangs or politicians and outlines the rise of new actors who self-confidently try to overcome clientelism and the selective granting of civil rights. Brigitte Visbeck shows how a partnership network between Aachen and Cape Town can even be contra-productive due to a lack of intercultural understanding and sensibility. Kristina Nauditt and Gerd Wermerskirch measure the reality of communal development councils in Nicaragua vis-à-vis the claimed participation of citizen. Lastly, using a shantytown in Buenos Aires as an example, Urs Luzcak pleads for a reasonable integration of formal and informal steering approaches.

What becomes obvious is that in terms of local democracy, urban coalitions can only be effective and develop their creative potential when they manage to deal with the interests of the disadvantaged participants - for example, the slum resident or impoverished renter - in an equal and authentic manner.

Alexander Jachnow, Astrid Ley, Klaus Teschner